



konnten der Bestattung unverbrannte Keramikgefäße beigegeben werden. Die Gruben der Brandschüttungsgräber waren rechteckig angelegt und im Abstand von zwei bis vier Metern parallel zum Graben ausgerichtet. Von einem weiteren Brandgrab im Osten der Anlage wurde lediglich eine stark zerflügte

und mit einer Ascheschicht verfüllte Grube festgestellt.

Im Vergleich zu den zahlreichen im Bereich der Rheinischen Lössböerde ergrabenen römischen Landgütern weist der Fundplatz von Langerwehe in seiner Gesamtanlage einen eher untypischen Grundriss auf. Von großflächigem Ackerbau vor Ort kann in Anbetracht der geringen Bodengüte in diesem Gebiet auch kaum ausgegangen werden, zumal die Jülicher Börde mit ihren fruchtbaren Lössböden in unmittelbarer Nähe liegt. Es fanden sich weder Hinweise auf Viehwirtschaft noch auf Handwerk oder Gewerbe. Aus den dokumentierten Gruben wurden zahlreiche Sedimentproben zur archäobotanischen Untersuchung entnommen. Möglicherweise liefern sie weitere Erkenntnisse und Hilfen zur Interpretation des Befunds.

NIEDERKASSEL, RHEIN-SIEG-KREIS

Germanen „vor den Toren“ des Römischen Reiches

Martin Heinen und
Rudolf Nehren

Prospektionsmaßnahmen der Jahre 2002/03 hatten im Bereich der neuen Ortsumgehung Niederkassel Hinweise auf mehrere ur- und frühgeschichtliche Siedlungsplätze geliefert. Die daraufhin vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege innerhalb der betreffenden Trassenabschnitte angeordneten und im Winter 2003/04 durchgeföhrten archäologischen Ausgrabungen bestätigten die Ergebnisse der Voruntersuchungen in vollem Umfang. Neben Resten eines ausgedehnten bandkeramischen Dorfs, bei dem es sich wahrscheinlich um die älteste bisher bekannte bäuerliche Niederlassung des Rheinlands handelt (Übergang Älteste Bandkeramik/Stufe Flomborn), sowie dreier eisenzeitlicher Siedlungsstellen konnte auch ein germanisch-kaiserzeitlicher Siedlungsplatz in Ausschnitten untersucht werden.

Auf der rechtsrheinischen Niederterrasse haben sich im Gebiet zwischen den Ortsteilen Ranzel, Niederkassel und Uckendorf aus dem Substrat der hier abgelagerten Hochflutlehme fruchtbare Braunerdeböden entwickelt. Außer einigen leichten Senken lockt lediglich eine bis 3 m tiefe und 350 m breite Rinne das ansonsten ebene Geländerelief auf. Es handelt sich um einen teils mit Fließsedimenten verfüllten Altarm des Rheins, der den Nordost-Südwest gerichteten Trassenabschnitt der Ortsumgehung im Bereich der L 274n quert.

Der germanisch-kaiserzeitliche Fundplatz erstreckt sich innerhalb der knapp 30 m breiten Stra-

ßentrasse über die südwestliche Schulter dieser Rinne, in der sich im Laufe der Jahrtausende in beträchtlichem Umfang Fließerden akkumuliert haben. Durch großflächige neuzeitliche Entnahmegruben von meist grabenartiger Form sind viele Befunde des germanisch-kaiserzeitlichen Siedlungsabschnitts in ihrer Erhaltung erheblich beeinträchtigt und vermutlich z. T. vollständig abgetragen. Dennoch konnten auf einer Fläche von ca. 1 750 m² insgesamt 32 Befunde aufgedeckt und dokumentiert werden (Abb. 61).

Offenbar gab es innerhalb der Siedlung zwei unterschiedliche Arten von Häusern, nämlich Pfostenbauten und Grubenhäuser. Die Pfostensspuren konzentrieren sich vornehmlich auf einen schmalen Streifen im Norden und Nordwesten der Grabungsfläche, wo zwanzig dieser Befunde zutage kamen. Sie verweisen auf mehrere Bauten, die allerdings nicht alle gleichzeitig existiert haben müssen. Deren Grundrisse lassen sich nicht mehr vollständig rekonstruieren. Die Verteilung der Befunde legt nahe, dass sich die Siedlung nach Norden über die untersuchte Fläche hinaus erstreckte. Hierauf lassen auch zwei große Siedlungsgruben schließen, die sich über die Grabungsgrenze hinweg ausdehnten und nur teilweise ergraben werden konnten.

Als Hauptbefunde sind drei Grubenhäuser herauszustellen, von denen eines bereits bei der vorangegangenen Prospektionsmaßnahme freigelegt worden war. Das größere der beiden bei der Grabung aufgedeck-

ten Grubenhäuser (Stelle 16) erwies sich in seiner Südhälfte durch den neuzeitlichen Entnahmegraben als beträchtlich gestört. Die erhaltene Größe des Hauses betrug noch etwa 3,80 x 3,10 m, wobei die Ausdehnung in Längsrichtung annähernd der tatsächlichen ursprünglichen Länge entsprochen haben dürfte. Die Tiefe des Befunds schwankte zwischen ca. 16 und 28 cm; nur die Grube eines mittelständigen Firstpfostens, ca. 80 cm südwestlich des Nordostendes gelegen, reichte bis 36 cm unter Planumsniveau. Das zweite, deutlich kleinere und nur noch maximal 12 cm tief erhaltene Grubenhäuschen (Stelle 62) lag nur etwa 5 m entfernt. Pfostenspuren ließen sich innerhalb dieses Hauses nicht nachweisen. Allerdings fand sich unmittelbar nordöstlich des Befunds ein Pfosten, der eventuell mit einem Vorkragen des Dachs in Zusammenhang gestanden haben könnte. Für germanische Grubenhäuser scheint eine solche Konstruktion durchaus typisch zu sein, wie vergleichbare Befunde von anderen Siedlungsplätzen nahe legen. Bei beiden Befunden bestand der unterste, ca. 1–2 cm mächtige Sohlenbereich aus einem fleckig graubraunen, äußerst harten und zähen Lehm, was auf einen Stampflehm Boden schließen lässt. Darüber hinaus dürfte die Verfestigung durch ständiges Begehen verursacht worden sein.

Neben den Baubefunden wurden einige Siedlungsgruben freigelegt, unter denen die Gruben Stellen 59 und 60 nicht nur durch ihre Größe und hohen Fundanfall hervorstechen; ihre regelmäßige Form weist auf spezielle Funktionen hin. So könnte man die Stelle 60 aufgrund der vertikalen Wände als Vorratsgrube deuten, obwohl sich in der Verfüllung nur normaler Siedlungsabfall fand.

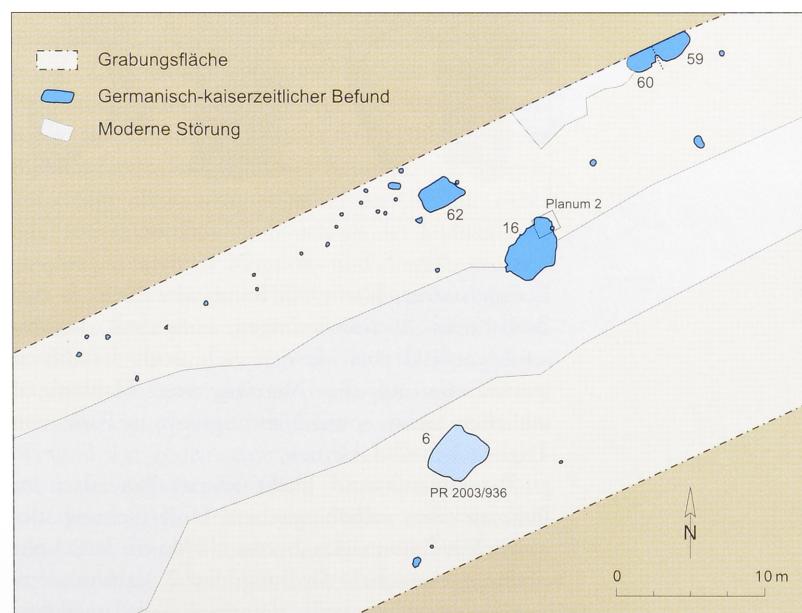
Von wenigen Keramikscherben abgesehen, stammt sämtliches Fundmaterial des germanisch-kaiserzeitlichen Siedlungsplatzes aus den drei nachgewiesenen Grubenhäusern und den beiden großen Siedlungsgruben. Die mehr als 1000 Objekte erlauben weitreichende Einblicke in die Lebensweise und Handelsbeziehungen der germanischen Siedler (Abb. 62).

Unter den rund 320 Keramikscherben aus dem Grubenhäuschen Stelle 16 überwiegt römische Importware sogar leicht gegenüber einheimischer Ware. Die Formen der römischen Gefäße, vor allem rauwandige Kochtöpfe oder Schüsseln sowie Dolien und Amphoren, seltener glattwandige Stücke aus Firnisware, lassen eine Datierung des Befunds in die Mitte bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu. Entsprechendes gilt für römische Ware innerhalb der anderen Befundinventare, wobei deren jeweiliger Anteil gegenüber einheimischen Produkten deutlich zurücktritt. In den Typenspektren überwiegen Stücke helltoniger, glattwandler Waren wie Ränder und drei- oder vierstabige Bandhenkel von Krügen. Aus der Füllung des Grubenhäuschen Stelle 6 stammt außerdem das Randfragment eines Terra Sigillata-Schälchens mit Rundstablippe.

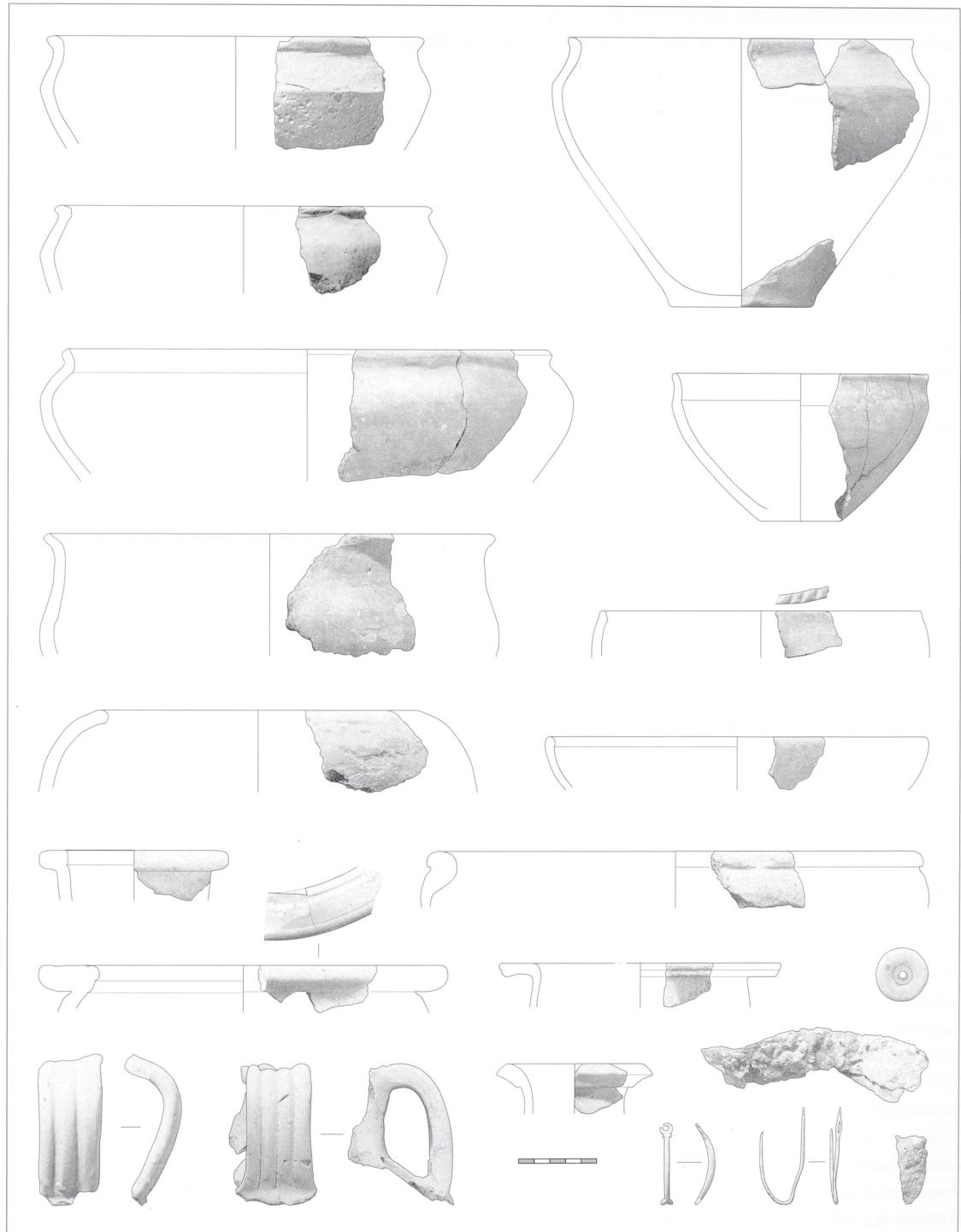
Bei der einheimischen Ware handelt es sich durchweg um handgemachte, meist dunkel- bis mittelbraune, seltener rötlich-braune, mit Sand oder Quarzsplitt gemagerte Keramik, die in der Regel gut geglättet ist. An Gefäßtypen sind vor allem die Formen I/II und V nach von Uslar vertreten. Vereinzelt kommen daneben Stücke der Formen I–III und IV–VI sowie Scherben mehrerer Siebgefäße vor. Einige rundbauchige Gefäße tragen einen flächendeckenden Dekor aus Kerben oder Einstichen, meist aber aus Fingernagel- oder Fingerspitzeindrücken (Abb. 63); bei einigen knickwandigen Töpfen bleibt eine entsprechende Verzierung hingegen auf die Gefäßunterteile beschränkt. Chronologisch lässt sich die germanische Keramik weitestgehend mit der römischen Importware parallelisieren, wobei der Siedlungsbeginn wohl noch deutlich in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen ist.

Neben der Keramik beinhaltet der Fundstoff zahlreiche Brandlehmstücke mit Flechtwerkabdrücken. Da die teils großen Brocken ausschließlich in den Grubenhäuschenbefunden zutage traten, ist anzunehmen, dass diese selbst in Fachwerktechnik erbaut waren. Germanische Grubenhäuser dienten nach Plinius d. Ä. als Werkstätten zur Textilproduktion. In Übereinstimmung damit stehen eine 11,6 cm lange, bronzen Nähnadel und ein Spinnwirelfragment aus dem Grubenhäuschen Stelle 16. Mit einem kleinen bügelartigen Gegenstand, einer gelochten Bronzescheibe und einem bandartigen Eimerbeschlag fanden sich noch weitere Bronzeteile. Ferner enthielten mehrere Befunde z. T. zahlreiche, bisweilen mehr als faustgroße Eisenschlacken. Diese sind nicht zwingend ein Indiz für eine Verhüttung vor Ort; sie können auch Reste vom Ausheizen und -schmieden der Rohluppe in flachmuldigen Ausheizherden sein. Das eigentliche Verhütten in Rennöfen ging meist in der Nähe der

61 Niederkassel, Trasse der L 274n. Ausschnitt des Grabungsplans mit der germanisch-kaiserzeitlichen Befundzone.



62 Niederkassel. Funde aus verschiedenen Gruben der germanisch-kaiserzeitlichen Siedlung.



Erzlagerstätten, häufig am Rand oder direkt in den Bach- oder Auenniederungen, vonstatten. In verschiedenen Gruben fanden sich auch Basaltlavastücke, die auf die Nutzung von Mahlsteinen schließen lassen, sowie Nahrungsreste in Form von Tierknochen und -zähnen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass im Rahmen der archäologischen Untersuchung des westlichen Trassenabschnitts der L 274n ein Ausschnitt einer germanischen Siedlung des 2. Jahrhunderts n. Chr. ergraben wurde, der einen Teil des Wohn-

bereichs mit den Überresten von mehreren Pfostenbauten und einen sich nach Osten und Süden anschließenden Wirtschaftsbereich mit drei, wahrscheinlich zur Textilherstellung genutzten Grubenhäusern umfasst. Nach dem Auflösen der Grubenhäuser fanden diese als Abfallgruben zur Entsorgung des üblichen Siedlungsmülls Verwendung. Aus der aufgefundenen Mischung aus einheimischer und römischer Keramik erschließen sich enge Handelsbeziehungen zwischen den germanischen Siedlern und den römischen Nachbarn. Zu den wirtschaft-

lichen Grundlagen gehörte allem Anschein nach auch die Eisenverhüttung. Der sorglose Umgang mit Bronzeteilen könnte als Hinweis auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner gedeutet werden.

Da germanisch-kaiserzeitliche Siedlungsplätze im Rheinland noch immer nicht sehr häufig sind, kommt der Siedlung von Niederkassel eine gewisse Bedeutung zu. Insbesondere die unmittelbare Nähe zur römischen Grenze – der Rhein fließt nur 2 km entfernt – zeugt von einem bemerkenswerten Siedlungsverhalten der rechtsrheinischen Germanen, die in relativ friedlichen Zeiten offenbar direkt „vor den Toren“ des Römischen Reiches geduldet wurden.



63 Niederkassel.
Fragmente zweier verzieter Keramikgefäße
lokaler germanischer
Machart.

Literatur: M. HEINEN/R. NEHREN/J. WEINER, Älteste Bandkeramik und Flomborn ... Der Fundplatz Uckendorf wirft neue Fragen auf. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 27–30. – F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. Röm.-Germ. Keramik, H. I (Frankfurt a. M. 1914) 72. – R. V. USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland (Berlin 1938). – D. WALTER, Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. des ersten Jahrtausends 3 (Rahden/Westf. 2000).

FRECHEN, RHEIN-ERFT-KREIS

Frechen-Königsdorf – ein Vergleich der Ergebnisse von Prospektion und Grabung

Die Erschließung eines Neubaugebiets in der Gemeinde Frechen-Königsdorf, Ortsteil Neu-Freimersdorf, machte archäologische Untersuchungen notwendig, da römische Oberflächenfunde auf ein Bodendenkmal hindeuteten.

Das Neubaugebiet liegt an einer Stufe der Mittelterrasse des Rheins und fällt von Westen nach Osten deutlich ab. An Nord- und Südrand verlaufen deutlich ausgeprägte Rinnen. Auf diesem bewegten Relief liegen Braunerden und Parabraunerden vor, die im Bereich der Senken kolluvial überdeckt sind.

Durch mehrere Fundmeldungen ist vom Untersuchungsgelände eine römische Trümmerstelle bekannt. Die durch Luftbilder nachgewiesene römische Straße Köln–Tongeren verlief ungefähr 350 m südlich des Areals. Eine weitere römische Trümmerstelle liegt ca. 600 m südöstlich des Baugebiets.

Zunächst erfolgte 2003 eine qualifizierte Prospektion, deren Ergebnisse 2004 zu einer Ausgrabung in einem Teil des Baugebiets führten. Beide Untersuchungen übernahm die Firma archaeologie.de.

Die einmonatige Prospektion im Mai–Juni 2003 erfasste eine Fläche von 13,1 ha. Begehung, Sondagen und ein geologisches Bohrprogramm sollten Ausdehnung, Zeitstellung und Erhaltung des vermuteten Bodendenkmals klären. Die Begehung ergab im westlichen Bereich auf einer Fläche von 110 x 90 m eine Konzentration aus römischer Keramik und Ziegeln auf einem plateauartig abgeflachten Gelände (Abb. 64). Innerhalb dieser hob sich an der Südostflanke eine weitere kleinere Keramik- und Ziegelkonzentration ab. In der westlichen Hälfte ist die hohe Zahl von größeren Bausteinen bemerkenswert. Im Umfeld dieses Dichtezentrums zeichneten sich weitere kleine Konzentrationen und Fundstreuungen ab, von denen zwei östlich gelegene besonders erwähnt seien. Im Westteil war zudem eine weit nach Süden hangabwärts ziehende Fundstreuung römischer Zeitstellung zu erkennen, die sich an drei Stellen etwas verdichtete. Das Fundspektrum der Keramik reicht vom 1. bis in das 4. Jahrhundert, die Hauptmenge der datierbaren Keramik stammt aus dem 2. Jahrhundert.

Stefan Graßkamp